Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12mal jährlich am Anfang des Monates.
Jahres-Abonnement K 2.— Checkkonto Nr. 835·282.



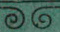
No. 7. 16. Jahrg.

JULI 1910.

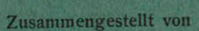
MITTEILUNGEN

DES

Isr. Landes-Lehrervereines in Böhmen.



INHALT:



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition:

Siegmund Springer, Prag, Langegasse 22.



Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Reklamationen sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Langegasse 22, zu senden.

K. k. konzessionierte

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung von kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

Einzig in ihrer Art. **Von keiner Nachahmung erreicht.**

XXXVII. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis (erworben in kaufmännischen Stellungen: als Lehrling, Kommis, Magazineur, Reisender, Buchhalter, Bankdirektor-Stellvertreter und Lagerhausverwalter) sowie als ständig beeideter Bücherrevisor.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes. — Keine Gruppen.

Herrenkurse. — Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten.
Separatkurse f. Bankfach, Fabriken, Landwirtschaft etc. Tages- u. Abendkurse.
Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung. Sämtlichen bisherigen Absolventen, welche auf Posten reflektierten, wurden unentgeltlich Stellungen in angesehenen Waren- und Bankgeschäften verschafft.
Tausende von Absolventen in dauernder, guter Stellung, Hunderte von Dank- und Anerkennungsbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.



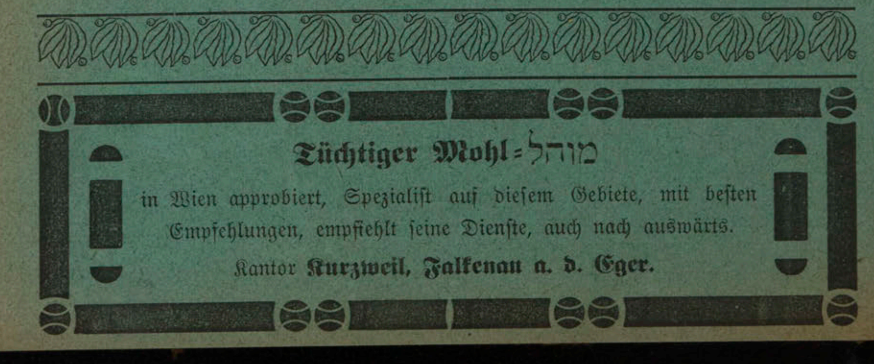
Wir empfehlen die

„Mitteilungen"

des isr. Landes-Lehrer-Verein in Böhmen,

das EINZIGE Fachorgan der Rabbiner u. Lehrer Böhmens,

den P. T. Kultusgemeinden zur Verlautbarung von Vakanzen.



Nr. 7. Juli 1910. Jahrg. 16.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Der Ruf nach der jüdischen Schule.

Bisher waren wir die einzigen, die seit Jahrzehnten sich für das Erhalten und Bestehen der jüdischen Schule einsetzten, dann nach Jahren der Frage der Neuerrichtung von jüdischen Schulen unsere Aufmerksamkeit zuwandten. Nun hören wir aus dem Munde eines Kultusvorstehers denselben Wunsch, um die jüdischen Kinder von Druck, Intoleranz und Zurücksetzung und dadurch in den schönsten Jugendjahren vor dem Martyrium zu bewahren. Diesen Grund haben wir nie angeführt, denn im Großen und Ganzen fühlen die jüdischen Schüler nur an den katholischen Festen, in den katholischen Religionsstunden und in den Stunden, wo Kirchengesang geübt wird, daß sie andersgläubig sind, ansonsten glauben wir, daß sie wegen ihres Judentums von den Lehrern nie und von den Kindern mit Wissen der Lehrer wohl selten zu leiden haben dürften. Aber etwas anderes ist es, was den jüdischen Kindern in den öffentlichen Schulen genommen wird — ihr Judentum. Niemals noch hat die Schule und der Lehrer so sehr das Elternhaus ersetzen müssen, als in unserer Zeit. Die Eltern sind im Hause nur Gäste. Der Vater oder beide Elternteile gehen im Berufe auf, zu Hause sind sie gerne unter sich, nicht von den Kindern beengt. Wann kommen sie dazu, ihre Kinder zu erziehen? Haben sie überhaupt Gelegenheit, den Kindern religiöse Erziehung zu geben? Ist die Führung des Vaters beispielgebend für das jüdische Kind? Erfüllen unsere Mütter ihre Pflichten als jüdische Mütter, als Mütter von Kindern, die sich einst für ihr Judentum werden einsetzen müssen in Hingebung und Opferfreudigkeit? Auf alle diese Fragen gibt es nur eine Antwort — nein! Vom Elternhause hat das jüdische Kind für sein Judentum nichts zu erwarten, somit soll die Schule alles bieten. Was kann nun die beste freisinnigste Schule dem jüdischen Kind für sein Judentum bieten? Nicht viel, im günstigsten Falle — zwei wöchentliche Unterrichtsstunden, in denen der Religionslehrer dem Kinde trotz aller Mühe, trotz allen Eifers fremd bleibt. Abgesehen noch von dem Umstande, daß in sehr vielen Fällen die Achtung vor den Worten des Religionslehrers frühzeitig von den — verständigen Eltern untergraben wird.

Wird man es unter solchen Umständen einem jüdisch fühlenden Menschen verübeln können, wenn er den Ruf nach Gründung jüdischer Schulen erhebt, wenn er auf die großen Gemeinden Deutschlands hinweist, die jüdische Volks- und Mittelschulen erhalten, wenn er auf die

ihren Glauben hochschätzenden Mitbürger evangelischen Bekenntnisses hinweist, die ihre konfessionellen Schulen nicht preisgeben, weil sie zu gut wissen, daß diese doch die beste Pflanzstätte glaubensstarker Generationen ist. Nur bei uns Juden traut man das den jüdischen Schulen nicht mehr zu, obzwar in unseren Reihen die Hebung der Religiösität, die Stärkung des Selbstbewußtseins und damit die Eindämmung der Abfallbewegung sehr Not tut. Man fürchtet noch immer mit Rücksicht auf die Umgebung als nicht genug freisinnig gehalten zu werden, ein Fehler, der uns Juden schon unendlichen Schaden gebracht hat. Die jüdischen Schulen haben stets dem Fortschritt gehuldigt, nie Intoleranz gepflegt, allein sie haben Juden großgezogen, die von ihrem Judentum etwas wußten, was sie fähig machte, den schweren Kampf guten Mutes auszufechten. Darum wiederholen wir: Wollt ihr das Judentum erhalten, dann gründet wieder jüdische Schulen! F.

Drohnen.

Es wäre herrlich, wenn unser israelitischer Landeslehrerverein dem emsigen Bienenschwarm gliche; allein er enthält zu wenig Arbeiter, zu viel faule Drohnen. Man muß dem Gesamtvorstande das ehrenvolle Zeugnis ausstellen, daß er gewissenhaft arbeitet, daß er alles Mögliche tut und getan hat, das Ansehen des Vereines zu heben, die Interessen des israelitischen Lehrer- und Beamtenstandes zu wahren, den Pensionsfond zu festigen, die Kranken- und Darlehenskassa zu bereichern, die „Mitteilungen“ zu einem gelesenen Blatte zu gestalten; aber die überwiegende Majorität der Mitglieder legt die Hände in den Schoß und läßt sich von niemand aus ihren Schlummer wecken. Ich habe schon einigemal unsere Drohnen aus der Lethargie herausreißen wollen, habe ihnen in unserem Vereinsblatte vorgehalten, daß sie für den Pensionsfond, für die Kranken- und Darlehenskasse viel zu wenig agitieren, habe ihnen gezeigt, wie sie es anstellen sollen; allein alles war vergeblich. Bis auf ein paar Mitglieder, die man an den Fingern einer Hand abzählen könnte, verharren die andern im süßen Nichtstun. Ich habe unsere Genossen schon des öfteren aufgefordert, aus ihren Gemeinden Korrespondenzen an unser Blatt zu senden; aber sie bleiben noch wie vor untätig.*) In jeder Gemeinde gibt es genug Stoff, der für die Spalten unseres Blattes passen würde. Wenn sich die Herren an dor Berichterstattung fleißig beteiligten, könnten unsere Mitteilungen zu einer Art „Zentralblatt“ werden; allein, wie gesagt, ich gleiche dem Prediger in der Wüste. Die Pfingstfeiertage sind längst ins Land gezogen und mit ihnen der Lenz. Wird er unsere Vereinsdrohnen aus ihrem Winterschlafe rütteln? Werden meine Worte endlich auf fruchtbaren Boden fallen? Die Zukunft soll es lehren! B.

*) Anmerkung: Die Redaktion weiß hievon ein Liedchen zu singen, denn will sie Berichte über die Zustände in den Gemeinden, dann muß sie ihren Automobilioten erst hinschicken.

Auswahl von pädagogischen Ansichten Göthes.

(Angeführt von Dr. S. Frankfurter, Kustos der k. k. Universitätsbibliothek in Wien in seinem Vortrag „Das altjüdische Erziehungs- und Unterrichtswesen im Lichte moderner Bestrebungen.*)

„Alles ist mir verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne mich zu beleben.“

„Lebendige Kenntnisse erlangt man nur auf praktischem Wege.“

„Wo der Anteil sich verliert, verliert sich auch das Gedächtnis.“

„Wir behalten von unseren Studien doch nur das, was wir praktisch anwenden.“

„Zu allem Verstehen ist Vorbereitung, Vorkenntnis, Vorbildung nötig.“

„Lehre tut viel, aber Aufmunterung alles.“

„Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr.“

„Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden.“

„Alles ist gewonnen, wenn die Schüler das, was sie tun, mit Munterkeit tun.“

„Pedanterie ist der Tod im Unterrichte.“

„Der Lehrer muß sich bemühen, anerkannt zu werden, darauf beruht sein Wirken.“

„Der Lehrer darf nicht halbwissend sein.“

„Ein solcher Mann soll, worin er Meister ist, lehren, sich auf das täglich und stündlich zu Lehrende vorbereiten, um sich, wenn er es auch in- und auswendig kennt, sich auf den Moment fertig zu machen.“

„Unsere Meister nennen wir billig nur die, von denen wir lernen, nicht jeder, von dem wir lernen, verdient diesen Titel.“

„Um verstanden zu werden, muß man verständlich sein.“

„Der Lehrer muß unserer Natur gemäß sein.“

„Der Mensch versteht nichts, als was ihm gemäß ist.“

„Weise Männer lassen den Knaben unter der Hand dasjenige finden, was ihm gemäß ist. Sie verkürzen die Umwege, durch welche der Mensch von seiner Bestimmung nur allzu gefällig abirren mag.“

„Der echte Schüler lerne aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister. Nur indem man sich über das Bekannte völlig verständigt hat, kann man miteinander zum Unbekannten fortschreiten.“

„Gehalt ohne Methode führt zur Schwärmerei, Methode ohne Gehalt zum Klügeln.“

„Eigentlich kommt alles darauf an, Lehrer und Schüler zugleich zu bilden.“

„Bei sehr begreiflichen Dingen tut man wohl, gleichnisweise zu reden.“

„Wer da arbeitet, soll auch genießen, denn ein glücklicher Mensch, ein Wesen, das sich seines Daseins freut, ist das Endziel der Schöpfung.“

„Erzieht den Menschen, indem ihr Achtung vor dem habt, was sein tiefstes Wesen, was seine Eigentümlichkeit ist, um ihm Achtung vor anderen

*) An anderer Stelle die Besprechung.

einzuflößen. Bringt ihn aber auch schon früh zum Bewußtsein seiner eigenen Stärke, haltet in zartester Jugend ihn gleich fern von aller Gemeinheit, wie von aller Ueberspanntheit, von aller Sklaverei, wie von aller Gesetzlosigkeit und beschäftigt euch in einer gesonderten, aber doch weiten und großartigen Sphäre ausschließlich mit ihm, reicht ihm die edelste, aber auch einfachste Nahrung für Leib und Seele, überladet ihn nicht mit Kenntnissen, auf daß ihr ihn vielleicht empfänglich macht für eine Unendlichkeit immer neuer Offenbarungen, ihn auch heranbildet zu einem ausübenden Meister in einem bestimmten Fach und ihr werdet ihn zu einem edlen, von Selbstsucht freien, in der Hingebung an anderen nützlichen Wesen erziehen, dessen Grundzüge des Persönlichen: Empfänglichkeit Lauterkeit und Ehrfurcht sind.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet Euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Eine neue Methode des Hebräisch-Lesens. [1])

Schon der von seinem Erfinder für diese eigenartige Methode gewählte Name „Phonomimik" bereitet eine gewisse Verlegenheit. Man kann etliche Lehrerprüfungen glatt bestanden haben und mit der Geschichte und dem Wesen der so mannigfaltigen Lesemethoden leidlich vertraut sein, ohne indessen imstande zu sein, diesen Namen sich sicher zu deuten. Das Wort Phonomimik ist zusammengesetzt aus φωνή = Stimme und Mimik = Gebärdekunst. Wollen wir die neue Methode begreifen und beurteilen, so tun wir am besten, wenn wir des Fibelverfassers eben so instruktiven wie interessanten Aufsatz über Grosselins Phonomimik „Reform des ersten Lese- und Schreibunterrichts" in Nr. 37 und 38 der „Allgem. Deutschen Lehrerzeitung" Jahrg. 1906 nachlesen, der uns über alles Wünschenswerte Aufschluß gibt. (Separatabdruck bei Rotschild, Offenbach, 0.50 Mark.) Herr Dr. Feder Raudnitz hat bei den letzten Ferialkursen in Prag dieses Lehrmittel vorgeführt, das viel zur Erheiterung der Hörer beitrug.

August Grosselin war ein Landsmann des in der Geschichte der Pädagogik wohlbekannten Methodikers Jacotot. Dieser geht beim ersten Leseunterricht nach analytischem Verfahren vom Satzganzen aus, um durch Abstraktion zur Silbe und schließlich zum einzelnen Laut zu gelangen. Grosselin hingegen, der seine neue Methode beim Unterricht von Taubstummen erdacht und für die Praxis nutzbar gemacht, schlägt einen gerade umgekehrten Weg wie Jacotot ein, nämlich den synthetischen, indem er vom Selbstlaut

[1]) „Hebräischen-Lesen in einer Stunde nach den Grundsätzen der Phonomimik" von Dr. J. Goldschmidt, Groß-Rabbiner in Offenbach a. M. (Roedelheim 1909 — M. Lehrberger & Co. 18 S. — 0.50 Mark.)

als dem Kern des Wortes ausgeht und die Analyse erst folgen läßt. Das Interesse des Kindes, so meint er, haftet an dem Laut selber, und der müsse soviel wie möglich belebt werden. Diesen Laut nimmt G. nicht aus dem Worte, sondern aus der Natur und dem Menschenleben und fixiert ihn durch die Gebärde, die sich mit Interjektion besonders verbindet, um ihn sichtbar darzustellen. In Verbindung der Geste, der Gebärde, der Mimik mit der Interjektion, die von Natur aus gegeben ist, besteht das eigentliche Geheimnis des Leseverfahrens. So z. B. ist a der Ausruf des Erstaunens, und das Erheben der Hand das sichtbare Zeichen dafür o der Schrei des Schreckens, e der Schrei des Ausrufens. Mithin könnte als die zutreffende Verdeutschung von Phonomimik = Lautgebärdemethode gelten. Jedem Laut, wofür ein Bild einer Person (Knabe oder Mädchen) mit entsprechender Geste als Illustration hinzugefügt ist, wird zur Steigerung des Interesses ein „Geschichtchen" von schlichtem Inhalt beigegeben, und hier zeigt sich eine Anlehnung an die sogenannte Normalwörtermethode, bei der man in ähnlicher Weise verfährt. Weit schwieriger ist eine adäquate Geste für das Erfassen der Mitlaute, wovon an dieser Stelle abgesehen werden soll. —

In Anlehnung an diese in kurzem Umriß wiedergegebene Methode hat nun Goldschmidt für Kinder, die schon Deutsch und Latein lesen können, eine hebräische Lesefibel geschrieben und dazu besondere mnemotechnische Erzählungen konstruiert; und mit Hilfe von entfernten Aehnlichkeiten der Buchstaben mit Zügen dieser Erzählungen sollen — nach seiner Meinung und nach seinen eigenen Unterrichtserfahrungen — Kinder im Alter von zehn bis elf Jahren in zweimal zehn Minuten Hebräisch lesen lernen jüngere in entsprechend längerer Zeit, aber auch sehr schnell. „Mit Hilfe der phonomimischen Methode will er in einer Stunde (!) sehr bequem das Hebräischen jedem beibringen, der irgendeine andere Schrift gut lesen kann." — Das ist wirklich vielverheißend und muß sehr verlockend erscheinen. Wieviel von der besser als für Plackereien der Kleinen zu verwendenden Zeit könnte gespart und für Wertvolleres in Anspruch genommen werden, wenn dem Verfasser recht zu geben wäre. Aber dem ist bei weitem nicht so, und man schreckt förmlich zurück, wann man die Anlage der Fibel gründlich studiert.

In seiner aufs Hebräischlesen übertragenen, stark modifizierten Methode ist Goldschmidt keineswegs konsequent genug, indem er von einer eigentlichen Mimik so gut wie ganz absieht und für diese durch Mnemotechnik, die aber auch keine rechte ist, Ersatz schafft. Die Schwierigkeiten waren wohl zu groß, dem eigentlichen Wesen der Methode — der Mimik — treu zu bleiben. Und diese sogenannten mnemotechnischen Erzählungen sind leider fast durchweg recht unglücklich gewählt und verzerrt dargestellt. Daran hat sicher ich der Umstand Schuld, daß der Stoff nur aus dem Gebiete der jüdischen Geschichte entnommen werden sollte, was an sich wohl eine praktische Idee sein mag, jedoch ohne unnatürlichen Zwang kaum durchführbar ist. Das ganze Alphabet, wird zum Zwecke der Unterstützung des biblischen Geschichtsunterrichts nach den acht Gesichtspunkten gegliedert: 1. Adam

und Noah; 2. Abraham, Isaak und Jakob; 3. Moses; 4. Das Heiligtum; 5. David und Goliath; 6. Die Vokalträger ע und א ; 7. Schlußbuchstaben 8. Zeichen der Vokallosigkeit). — Manche Spielereien, ja Absurditäten finden sich hier, die wegen ihrer Ergötzlichkeit wohl die Lachmuskeln Großer wie Kleiner gründlich in Bewegung setzen nnd für ausreichenden Humor im Unterricht sorgen dürften, die aber als eben zu verstiegene und abgeschmackte „Geschichtchen und Betrachtungen“ wirklich nicht mehr ernst zu nehmen sind. Etliche Pröbchen mögen genügen:

ג = Goliath. Das ג sieht aus. als wenn einer mit dem Fuße vorn frech auftritt. Das ist der freche Goliath. (Dazu gehört ein wenig viel Phantasie. Außerdem ist zu bedenken, daß Goliath mit dem Maule frecher auftrat, als mit dem Fuße. [!])

נ = N, Noah, Nachen. Legt man das נ um, = ⌣, ist es einem Nachen ähnlich. Das ist der Nachen, den Noah in der Sündflut gebaut hat. (Nun sieht aber das נ einmal nicht wie ein umgelegtes aus, sodann gibt dieser Nachen auch noch eine sehr verschrobene Vorstellung von der Arche; etwas sehr umständlich und schief [!]).

ל = L, Lea. Jakobs Frau hatte viele Söhne. Welche? Darum trug sie den Kopf so hoch, wie bei dem Buchstaben ל. (Mehr kindisch als kindlich!)

פ = Ph. = Pharao, sieht aus wie ein finsteres Gesicht. Das ist das finstere Gesicht des bösen Pharao, der Israel zu Sklaven gemacht. — (Wäre es am Ende nicht doch einfacher zu sagen, daß פֶּה = Mund heißt und auf die Aehnlichkeit mit dem Munde und der Zunge darin hinzuweisen?)

ס = S, Spiegel. Wie kommt der Spiegel ins hebräische Alphabet? So. Zum Bau des Tempels (?) brachten die Leute dem Moses Spenden: Gold, Silber usw. Die Frauen brachten ihm ihre goldenen und silbernen Spiegel. Glas gab es damals noch nicht. Da sprach Moses: Ohne Spiegel könnt ihr euch doch nicht schmücken? Die Frauen antworteten: Der Tempel ist für uns der schönste Schmuck. Zur Belohnung (sic!) wurde das Bild des Spiegels als S in die hebräischen Buchstaben aufgenommen. — (Solche Naivitäten darf man Kindern selbst auf der untersten Stufe auch nicht zumuten, und die Verwendung eines irgendwo hergeholten Midrasch für solche Zwecke erscheint als Mißbrauch.)

Am wenigsten wäre noch — wann man nur auf das Bild des Buchstaben achtet — gegen „ט = T, Tintenfaß, einzuwenden. Um aber durchaus eine Beziehung zur biblischen Geschichte herzustellen, fährt der Verfasser in geradezu ungeheuerlicher Weise fort, „aus dem Mose die Thora geschrieben“. — Welche sinnverwirrende Vorstellung für Kinder! Zu Moses Zeiten Tinte! — Die steinernen Gesetzestafeln vielleicht mit Tinte geschrieben — oder gar die ganzen fünf Bücher Mose fix und fertig feiu noch dazu auf Velin- oder Büttenpapier? Dazu noch die sonderbare Ausdruckweise „aus dem Mose die Thora geschrieben“, als ob er sie wie aus einem Zauberkasten herausgezaubert hätte. (Tinte wird übrigens in der Bibel bei Jeremias V. 36, 18 דיו als Hapaxlegomenon angeführt.)

צ = Z, Zidkiah, der letzte König von Jerusalem. Das ist was Trauriges. Das צ hat zwei Augen. Dem Zidkiah ließ der babylonische König, der den Tempel zerstörte, die zwei Augen ausstechen. — Das ist die reine Prolepsis! Was wissen Kinder auf der ersten Lesestufe von Zidkiah, der erst viel später zur Behandlung kommt. — Doch genug davon! Es hieße die ersten paar Seiten der Fibel ausschreiben, wenn ich mehr aufzählen wollte.

Wenn Godlschmidt sagt: „Es handelt sich nur um eine Kleinigkeit, um die Einübung von 20 und einigen Buchstaben,“ so verkennt und übersieht er vollständig, daß selbst nach der Einprägung dieser Buchstaben keine Gewähr für Lesen oder gar — geläufiges Lesen gegeben ist. Die Buchstaben sind erst die Bausteine zum Lesen, und die weit größere Schwietigkeit entsteht noch bei der Zusammensetzung derselben zu Worten und Sätzen. Kann man etwa ein Instrument spielen, oder vom Blatt singen, wenn man nur die Noten kennt?

Wenn er (S. 5.) weiter behauptet, daß lauter dem Kinde bekanntes Material verwendet wird, so gibt er sich einer verhängnisvollen Selbsttäuschung hin. Was fangen die Kinder — besonders auf der Stufe — mit den vielen schier erdrückenden Namen aller Feste und Fasttage an? z. B. mit עשרה בטבת — חמשה עשר בשבט in Nr. IV mit כפרות, unter VI mit Chanaja Misaël, Asarja (um die Lesestufezeit) ebenso mit Esra; Nemiha, das haben sie längst wieder vergessen, wenn sie es wissen sollen; in VIII mit אשקלון, מערת המכפלה, was in IX mit allen biblischen Namen, was mit allen Wochenabschnitten in X oder gar XII mit Namen sämtlicher Gebete, darunter beispielweise שיר היחוד — צדוק הדין — סדר תשליך — ערוב תבשילין?

Daß überhaupt ganz abgesehen von der Einseitigkeit und Geringwertigkeit des Stoffes — gar keine zusammenhängenden Sätze, die das Lesen im Gebetbuch und in der Bibel vorbereiten sollen, dargeboten werden, ist ein geradezu unverzeihlicher pädagogischer Verstoß. Ebenso fehlen Uebungen für die Elemente der Gramatik, z. B. der nicht ganz leichten Sch'wa-Leseregeln. Woher soll das Kind von selbst richtig lesen ברכי נפשי u. a. m.? Die kurze Fußnote auf S. 61 Nr. 4 mit dem einen Worte יעקב genügt noch nicht. Der Lesestoff ist demnach weder nach methodischen Grundsätzen geordnet, noch wertwoll genug, noch ausreichend. — Wenn die Kinder sich mühselig durch dieses Quodlibet und durch diese disiecta membra hindurchgearbeitet haben, können sie noch lange nicht lesen. Die Leseübung beginnt dann erst eigentlich.

Auch über die Mnemotechnik und deren Verwendung im Unterricht bei Kindern kenn man geteilter Ansicht sein. — Mir will es scheinen, als ob dieses Hilfsmittel, wenn es nur vernünftig gehandhabt wird, wohl am Platze ist bei Erwachsenen, deren Gedächtnis, durch die Menge und Mannigfaltigkeit der Eindrücke stark belastet, nicht mehr so treu, zuverlässig und aufnahmefähig ist und daher künstlicher Stützen bedarf, aber bei ganz jungen Kindern davon besser Abstand zu nehmen sei, weil hier von einer

Ueberſättigung und Ueberbürdung noch keine Rede iſt, vielmehr bei der Friſche des Gedächtniſſes und der leichten Behaltungsfähigkeit desſelben das zeitraubende Kunſtmittel einen ganz überflüſſigen Umweg bedeutet, der oft genug in Spielerei und Tändelei ausartet, die dem Ernſt des Unterrichts nur ſchadet. — In derſelben Zeit — ja noch weit früher — in der die als Beiwerk einzuprägenden mnemotechniſchen Regeln oder Erzählungen angeeignet werden ſollen, ſind die Dinge ſelbſt, um die es ſich eigentlich handelt, erfaßt und eingeübt. Uns fehlt es nicht an geeigneteren Mitteln, den Unterricht intereſſant zu geſtalten.

Wertvoller erſcheinen mir die Tabellen für die Buchſtaben an der Tafel, die das Kind zu ſelbſtändigem Zuſammenſtellen zu Worten anregen und ſo die Aktivität befördern.

So außerordentlich intereſſant die Einführung in die ſinnreiche Methode Groſſelins durch Goldſchmidt iſt, für ebenſo verfehlt halte ich die Anlage der nach jener Methode bearbeiteten hebräiſchen Leſefibel. In der Hand eines gediegenen nnd einſichtsvollen Methodikers und im erſten Leſeunterricht praktiſch erfahrenen Lehrers läßt ſich vielleicht etwas Gutes mit jener Methode ſchaffen. Die Wege aber, die Goldſchmidt einſchlägt, führen ſchwerlich zum erwünſchten Ziel. In unſerer Zeit des Methodenfanatismus, in der das Beſtreben, mit dem alten Schlendrian tüchtig aufzuräumen und und den Mechanismus zu bannen, damit nicht Schlechteres an die Stelle des bereits vorhandenen Beſſeren geſetzt wird. Nur das Beſſere iſt auch hier der Feind des Guten, nicht aber immer das Neuere. Goldſchmidts Fibel iſt nicht geeignet, andere zu verdrängen; ſie ſtellt nur einen mißlungenen Verſuch dar und vermehrt die ohnehin reiche Fibelliteratur bloß um eine ephemere Erſcheinung. Schade um ſo viel Aufwand von Fleiß für eine Sache von ſo geringem Nutzen.

Auerbach-Berlin.

Verſchiedenes.

Standesehre. Es verträgt ſich nicht mit der Standesehre, Funktionen in fremden Gemeinden ohne Einverſtändnis des im Orte wirkenden Kollegen zu übernehmen. Ob dieſe Funktionen nun aus welchem Anlaſſe immer einem auswärtigen Kollegen übertragen werden, er muß zur Annahme den Grund wiſſen, weshalb der Ortsfunktionär übergangen wird. So wird es in jedem Stande gehandhabt und ſo ſoll es auch in unſeren Reihen geübt werden.

Erlaß des k. k. Landesſchulrates vom 2. Mai 1909′ Z. 41,441 betreffend das Normale, nach welchem Nebenlehrern und Nebenlehrerinnen an öffentlichen allgemeinen Volks- und Bürgerſchulen im Königreiche Böhmen Altersunterſtützungen gewährt werden. Auszugsweiſe hier der Inhalt: a) Anſpruch haben Nebenlehrer, welche für wahlfreie Gegenſtände und für Stenographie berufsmäßig beſtellt ſind, falls ſie

ununterbrochen 10 Jahre wirken und den Nachweis der Dienstunfähigkeit erbringen; b) Keinen Anspruch haben, die aus irgend einem öffentlichen Fonde ein ständiges Gehalt oder eine Pension beziehen.

Personales. Unser Geschäftsleiter, Rabbiner Freund, Bodenbach, feierte am 25. Juni sein 50. Geburtsfest. Aus diesem Anlasse beglückwünschte ihn der Gesamtvorstand im Namen des Vereines. Kollege Freund lud den Vorstand zu einem gemütlichen Abend nach Bodenbach ein; doch mußte diese liebenswürdige Einladung abgelehnt werden, da die einzelnen Mitglieder wegen des Schulschlusses nicht abkommen konnten. Wir wünschen ihm aus vollem Herzen, es möge ihm gegönnt sein, noch viele Jahre in seinem Berufe und für unseren Verein zu wirken.

A.

Notiz. Wir machen alle Herren Kollegen auf die in der heutigen Nummer ausgeschriebenen Freiplätze aufmerksam.

Fortbildungsschule für Mädchen der Frau Adele Schembor, Prag Herrengasse 6, nächst dem Graben. Diese mit Bewilligung des hochlöbl. k. k. Landesschulrates von Böhmen seit 1895 eröffnete Lehranstalt für die der Schulpflicht erwachsenen Mädchen blickt auf eine 15-jährige äußerst erfolgreiche Vergangenheit, Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit zurück und hat den Ruf, der dieser vortrefflich geleiteten Lehranstalt vorangeht, weit über die Grenzen unseres Landes hinausgetragen; denn sie vermittelte den Schülerinnen nicht nur eine gediegene Herzens- und Geistesbildung, sondern auch eine für die Bedürfnisse des Lebens notwendige weitere Ausbildung und befähigt die Absolventinnen der Anstalt, ihre gewonnenen allgemeinen und erziehlichen Kenntnisse im praktischen Leben zu betätigen. Diese Resultate veranlaßten den k. k. Bezirksschulrat in Prag der Leiterin der Anstalt in seiner Sitzung vom 30. Juni 1909 die belobende Anerkennung auszusprechen. In 2 Jahrgängen, in einem Klassikerkurs und einem deutschen Sprachkurs für böhmische und nichtdeutsche Schülerinnen werden den Schülerinnen die deutschen Unterrichtsfächer, moderne Sprachen (französisch, englisch und böhmisch) Rechnen, Buchführung, Stenographie, Kalligraphie und weibliche Handarbeiten in gediegener Weise, den Fähigkeiten der Zöglinge angemessen, gründlich vermittelt und da die Leiterln der Anstalt, Frau Adele Schembor, bei ihrer hohen Intelligenz und Bildung (geprüfte Lehrerin für Gymnasien- Real- und Bürgerschulen) auch mit vortrefflichem pädagogischen Takt und in einer leichtfaßlichen Methode zu unterrichten versteht, so kann diese Fortbildungsschule allen gebildeten Eltern nachschulpflichtiger Mädchen zwecks weiterer Fortbildung bestens empfohlen werden.

Sp.

Der September-Nummer der „Mitteilungen“ wird ein Prospekt der Anstalt von Frau Adele Schembor beiliegen.

Druckfehlerberichtigung. In unserer Anzeige „Das Judentum und seine Geschichte“ in voriger Nummer ist der Verfasser als „Chr.“ Geiger statt Abraham Geiger angeführt worden. Der Ladenpreis beträgt

6 Mk., weshalb der vom Verlag bewilligte Preis von 4 Mk. ein sehr beachtenswertes Entgegenkommen für die Kollegen bedeutet. Das Werk ist zur Anschaffung bestens zu empfehlen.

Berlin, 12. Juni. Der im Jahre 1864 gegründete Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrerwitwen und Waisen in Deutschland, Achawa, dessen 45. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1909 jetzt vorliegt, ist in der erfreulichen Lage gewesen, trotz der vermehrten Zahl der Pensionen die Quote diesmal auf 192 Mark festzusetzen. Erst im Jahre 1908 wurde die Quote von 180 Mark auf 188 Mark erhöht. Der Verein zählte Ende des Vorjahres 403 aktive Mitglieder, die Zahl der Ehrenmitglieder beträgt jetzt 1352 gegen 1335 im Vorjahre. Drei lebenslängliche Ehrenmitglieder sind neu eingetreten. Auch eine Anzahl von Vorständen israelitischer Gemeinden sind im verflossenen Jahre dem Verein als Ehrenmitglieder beigetreten. Die „Achawa" ist auf die Gewinnung von Ehrenmitgliedern sehr angewiesen; nur wenn deren Zahl steigt, können höhere Pensionsquoten verteilt werden. Die Zahl der Pensionäre der „Achawa" betrug im vergangenen Jahre 129 gegen 123 im Vorjahre. Es sind dies 11 alleinstehende, dienstunfähige Lehrer, 36 Lehrer mit größerer oder kleinerer Familie, 71 alleinstehende Witwen mit unmündigen Kindern und fünf Waisen. Der Reservefonds, der für besonders dringliche Unterstützungsfälle bereitgehalten wird, wurde 21mal in Anspruch genommen, auch der Spezialreservefonds, der für Angehörige früher aktiver Mitglieder bestimmt ist, die statutengemäß nicht unterstützt werden können, konnte öfters zur Linderung in Notlagen herangezogen werden. Die Summe der diesmaligen Jahresunterstützungen beträgt 29 520 Mark in 153¾ Teilen zu 192 Mark. Unter Hinzurechung der aus beiden Reservefonds bewilligten, außergewöhnlichen Unterstüzungen im Betrage von 1951.25 Mark ergibt sich für das Jahr 1909 eine Gesammtausgabe von 31 471.25 Mark gegen 29 143 75 Mark im Vorjahre. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 316 348 52 Mark. Die segensreiche Entwicklung des Vereines geht aus der Tabelle der jährlich gewährten Pensionen aufs deutlichste hervor. Im Gründungsjahre 1864 konnten nur 403 49 Mark gewährt werden, während die Summe der jetzt bewillgten Pensionen fast 30 000 Mark pro Jahr erreicht. Hoffentlich schließen sich außer den noch abseits stehenden Religionsgemeinden, deren Zahl leider noch eine große ist, recht viele neue Gönner dem Vereine an, um so die edlen Ziele des Vereins in noch günstigerer Weise durchführen zu können.

Breslau, 12. Juni. Auch in diesem Jahre, zum sechstenmal wird in der Zeit vom Donnerstag den 7. Juli bis Mittwoch den 27. Juli hier ein Ferienkurs in Religionswissenschaften abgehalten werden. Es werden lesen: Seminarrabbiner Professor Dr. Lewy 1. Mischna (joma), (zweimal wöchentlich), 2. Buch der Gesetze von Maimonides (einmal wöchentlich); Dozent Dr. Braun: 3. Geschichte der deutschen Juden im 17. und 18. Jahrhundert (zweimal wöchentlich), 4. Jüdische Kalenderkunde (einmal

wöchentlich), 5. Exegese (Patriarchen) (einmal wöchentlich); 6. Methodik und Didaktik des systematischen Religionsunterrichtes mit daran anschließenden Probelektionen (einmal wöchentlich); Rabbiner Dr. Deutsch: 7. Religionsphilosophie (ikarim von Josef Albu) (zweimal wöchentlich), 8. Ueber Ritualien (zweimal wöchentlich), 9. Homiletische Uebungen mit auschließender Kritik (zweimal wöchentlich). — Voraussichtlich dürften ein oder zwei Disziplinen noch eingeschoben werden. Kantoren, welche sich in ihrem Fache weiter fortbilden wollen, ist hinreichend Gelegenheit dazu geboten. Zur Teilnahme an dem Kursus sind Lehrer und Lehrerinnen allgemein berechtigt. Er ist kostenlos; den Teilnehmern werden zu den Aufenthaltskosten Subventionen in Aussicht gestellt. Unterstützt wird das Unternehmen vom Deutsch-Israelitischen Gemeinde-Bund, den hiesigen Gemeindebehörden und anderen Korporationen. Meldungen zur Teilnahme an dem Kursus sind baldigst an Lehrer Moops-Breslau I, Ohlauer Straße 1, zu richten, der gern weitere Auskunft erteilt und den Nachweis von Wohnungen mit und ohne Beköstigung übernommen hat.

Hamburg, 5. Juni. Heute vor einem Jahre ist Oberrabbiner M. Hirsch aus dem Leben geschieden und die Leitung des Synagogenverbandes hatte anläßlich des ersten Todestages des unvergeßlichen Führers, für den bis heute noch kein Ersatz gefunden werden konnte, eine würdige Gedenkfeier veranstaltet. Die Schüler des Verblichenen hatten dem Andenken ihres Lehrers eine „ewige Lampe" gespendet, die in der Gemeindesynagoge am Brodplatz, in unmittelbarer Nähe des Allerheiligen angebracht wurde. Gestern abend am Ausgang des Sabbats wurde die Lampe durch Herrn Rabbiner Dr. N. A. Nobel mit einer entsprechender Ansprache ihrer Bestimmung übergeben; die heilige Lade war mit einem kostbaren Vorhang geschmückt, der von einem angesehenen Gemeindemitglied dem Andenken des Verstorbenen gewidmet war. Heute morgen wurde dann in den beiden Gemeindesynagogen das Gebet für das Seelenheil des Dahingeschiedenen gesprochen. Die eigentliche Gedenkenfeier fand dann um 10 Uhr morgens auf dem Ottenser Friedhof statt, nämlich die Enthüllung des Grabdenkmals. Bei dieser Feier war der Gemeindevorstand durch die Herren Gemeindevorsteher Alfred Levy und Abg. S. Warburg vertreten, das Repräsentantenkollegium und andere Gemeindeinstitutionen hatten Delegierte entsandt. Rabbiner und Vorstand der Nachbargemeinden waren anwesend. Der Sohn des Verewigten Herr Professor Dr. J. Hirsch-Prag-Karolinenthal und Herr Rabbiner Dr. Ehrentreu-München waren zur Gedenkfeier nach Hamburg gekommen. Die Gedenkrede hielt Herr Rabbiner Dr. N. A. Nobel, der anknüpfend an ein Talmudwort den Lebensgang des hervorragenden Meisters und Führers schilderte, der während seiner 20 jährigen Tätigkeit in Hamburg sich unvergängliche Verdienste um die Gemeinde und speziell um den Synagogenverband erworben. Herr Dr. Ehrentreu schilderte hierauf die Bedeutung des Verblichenen für das gesamte Judentum. Hierauf begaben sich die Versammelten in feierlichen Zuge zur Grabstätte, woselbst dann die Hülle fiel und das Grabdenkmal sichtbar wurde. Sodann

stimmte Herr Oberkantor Dreiblatt in ergreifender Weise das „El mole rachamim" an. Von Rührung übermannt ergriff nun Herr Professor J. Hirsch das Wort, um den Dank der Familie für das ehrenvolle Denkmal auszusprechen. Der Redner knüpfte an den gestrigen Wochenabschnitt an und gab die Erklärung einer Schriftstelle wieder, die sein Vater vor 19 Jahren im Gotteshause gegeben hatte. Die Ausführungen des Redners hinterließen bei den Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck und tief erschüttert trennte man sich von der Stätte, wo Oberrabbiner Markus Hirsch sein letztes Heim gefunden hat.

Bücherschau.

Beruria, Gebet- und Andachtsbuch für jüdische Frauen und jüd. Mädchen von Rabbiner Dr. M. Grunwald, Wien. Josef Schlesingers Verlagsbuchhandlung. Preis in elegantem Leinband 6 Kronen. Wir sind erst heute in die Lage versetzt, über dieses Buch, das schon einen weiten Kreis von Interessenten bei unseren Frauen und Töchtern sich im Fluge erworben hat, ein Urteil zu fällen. Und diese unsere Meinung, sie muß sich unwillkürlich den vielen maßgebenden Urteilen anschließen, die dahin gehen, das Andachtsbuch „Beruria" aufs beste zu empfehlen und dessen Verbreitung aufs aufrichtigste zu wünschen, da dieses in jeder Weise geeignet ist, andächtig zu stimmen, das jüdische Gefühl zu beleben und zu vermehren. Dasselbe in entsprechender Umarbeitung, durch Weglassung mehrerer Kapitel, die für Mütter und ältere Frauen bestimmt sind, durch Vermehrung der poetischen Gebetstücke als modernes Gebet- und Andachtsbuch für jugendliche Mädchen. Preis in elegantem Leinenband 3 Kronen, als geeignetes Konfirmationsgeschenk.

Feder's hebräisches Lese- und Lehrbuch für Volksschulen mit tschechischer Unterrichtssprache wurde vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit hohem Erlasse vom 7. März 1910 approbiert. Dieses Lehrbuch wird in kürzester Zeit vielfach verbessert und mit Bildern versehen in deutscher Bearbeitung erscheinen.

Aus den Tagen von Mordechai und Esther. Eine Purimgeschichte nach Midraschquellen erzählt von Nathan Adler, Lehrer in Anspach. Verlag J. Kaufmann, Frankfurt a. M. Preis 80 Pf. Wer weiß, welches Vergnügen die Purimgeschichte den Kindern bereitet, der ist überzeugt, daß das vorliegende Büchlein, in dem der Verfasser die Midraschim verwendet und an passender Stelle unauffällig einflicht, in seiner übrigens sehr netten Ausstattung der jüdischen Jugend eine besonders liebe Lektüre werden wird.

Das altjüdische Erziehungs- und Unterrichtswesen im Lichte moderner Bestrebungen. Vortrag, gehalten in der 368. Vollversammlung der „Wiener Pädagogischen Gesellschaft" am 3 April 1909 von Dr. S. Frankfurter, Kustos der k. k. Universitätsbibliothek in

Wien. 3. und 4 verbesserte Auflage. Wien. Verlag v. R. Löwit. 1910. In der Einleitung seines Vortrages verweist der Vortragende auf das große Interesse, das von Fachleuten und Laien den Fragen der Erziehung und der Bildung entgegengebracht wird und übergeht zu der Wichtigkeit der Geschichte der Pädagogik und allen den Institutionen, die alles sammeln, was für die Schul- und Unterrichtsgeschichte von Interesse sein kann. Der Geschichte der Erziehung des jüdischen Volkes kommt nun eine besondere Bedeutung zu, da sie uns Aufschluß über die Frage gibt, wieso dies Volk trotz Vernichtung seiner nationalen Selbstständigkeit und anderen traurigen Zufällen sich im Strome der Völker erhalten hat. Als Hauptaufgabe halte der Vortragende, es zu zeigen, wie im altjüdischen Bildungswesen ganz modern erscheinende Einrichtungen und Grundsätze zum Teil schon verwirklicht oder mindestens vorausgeahnt und angedeutet worden sind. Die Geschichte des Volkes ist zugleich sein Erziehungsgang und die Erziehung des Einzelnen ist im kleinen, was jene im Großen. Dadurch erhält alle pädagogische Tätigkeit eine höhere Weihe und *der Beruf zu lehren und zu leiten eine erhabene Würde.* Der Gottesgedanke durchwaltet das ganze Gesetz, durchzieht Lebensordnung und Sitte, das Wort Gottes soll nicht bloß verstanden werden, sondern das Leben durchdringen als Kinder Gottes. Dies Verhältnis leitet hinüber zu den Pflichten der Kinder zu ihren Eltern und umgekehrt. Der Zweck der Erziehung in Israel war, durch die Kenntnis der Lehre Gottes in den Stand gesetzt zu werden, wieder zu lehren und zu erziehen. Betreffs der schulmäßigen Einrichtungen verweist der Vortragende auf einen Vortrag Prof. Klostermann Kiel, in welchem durch scharfsinnige kritische Erörterung einzelner Stellen aus Jesaias, Mischle und Psalmen der Nachweis erbracht wird, daß schon in der Frühzeit in Israel öffentliche Schulen bestanden. In späteren Zeiten wurde die allgemeine Volksschule als Pflichtschule eingeführt und führt treffliche und markante Beispiele hiefür an. Besonders dann wird der Vortragende interessant, wenn er von der Achtung und der hohen Wertschätzung, deren sich die Lehrer bei den Juden erfreuten, spricht. Man fühlt es, daß er den Lehrerstand zu schätzen und zu würdigen weiß. Die Eigenschaften, die ein Lehrer haben soll und die Untugenden, die ihm nicht anhaften sollen, alles gibt der Referent in trefflich gewählten Beispielen. Er spricht von der Schulpflicht, von der Methode beim Unterricht, von der Pflege der Sprache, der Förderung des Handfertigkeitsunterrichtes, der Schulzucht, auch von dem kargen Lohn der Lehrer (der Unterricht sollte eigentlich unentgeltlich sein), er weiß die modernen Schlagworte — Erziehungsschule — Gesinnungsschule — trefflich im altjüdischen Unterrichtswesen zu illustrieren, endlich von der Erziehung der Töchter in Israel Interessantes mitzuteilen. Auch die Anführung von Analogien zwischen pädagogischen Ansichten Göthes und des Talmudischen bietet viel Anregung besonders für den Fachmann. (Wir führen einige derselben an anderer Stelle an.) Mit einem Hinweis auf Göthes Auslassungen in dessen pädagogischen Provinz (Wilhelm Meister, Wanderjahre, Band 2, Kap. 1),

worin er nebst Anführung der Fehler dieses Volkes, auch dessen Selbstständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und Zähigkeit betont, hält der Vortragende diese Tugenden als eine Folge seines Erziehungs- und Unterrichtswesens. Wir empfehlen unseren Kollegen diese Broschüre aufs wärmste zur Anschaffung, da ja gerade diese Materie nicht allzu häufig eine so glänzende anregende Behandlung auf so engem Raum gefunden.

F.

Abraham Geiger, Das Judentum und seine Geschichte. In vierunddreißig Vorlesungen. Breslau 1910. Verlag von Wilhelm Jacobsohn u. Co. Anläßlich der 100. Wiederkehr des Geburtsfestes des Autors hat dessen Sohn Hofrat Prof. Dr. Geiger die bereits in drei Bänden erschienenen Vorträge nunmehr in einem Bande herausgegeben. Da die Vorlesungen nicht nur bei dem zuhörenden Publikum, sondern auch bei den Lesern großen Anklanges sich erfreuten, glaubt der Herausgeber und wir mit demselben, daß diese neue Auflage neue Leser finden werde, und dadurch das Andenken an den tiefgründigen Gelehrten, den mutigen Kämpfer und den feinsinnigen Darsteller erhalten und belebt werden würde.

Die Schrift des Lebens. Inbegriff des gesamten Judentums in Lehre, Gottesverehrung und Sittengesetz. (Dogma, Kultus und Ethik.) Schriftgemäß, volkstümlich und zur Kenntnisnahme für Israeliten und Nichtisraeliten. Dargestellt in 3 Teilen von Rabbiner Dr. Leopold Stein. 3. Teil: Der Weg oder Die Weisheit der Rabbiner. Gesetz und Sitte im Judentum nach Bibel und Talmud darstellend. Preis Mk. 2.—, geb. 2.80. Aus seinem Nachlaß herausgegeben von Rabb. Dr. C. Seligmann. Frankfurt a. M. J. Kaufmann. 1910. Eine Sammlung von Gleichnissen Erzählungen von sittlichem Gehalte, von unvergleichlich edlen Sittensprüchen und tief religiösen Gedanken von oft überraschender Größe und kühnerem Freimute erscheint hier nach 38jährigen Schlummer in morgenfrischer Schönheit und Kraft. In 12 Kapiteln kann man das Judentum, dessen Lehren, Gebräuche, die jüdische Sittenlehre und das jüdische Leben aus dem Munde eines freidenkenden, feinfühlenden, gewesenen Lehrers in Israel kennen lernen in einer Art, wie sie einzig imstande, unsere Zeit und die kommenden Geschlechter mit neuer Liebe ans Judentum zu fesseln. Die Anschaffung dieses Buches sei unseren Kollegen bestens empfohlen.

Aus dem Notizbuch des Onkel Jonas. Humoristische Novellen von Siegmund Cronbach. 30. Auflage. Verlag Siegfried Cronbach, Berlin. Preis 50 Pf. Freunden jüdischen Humors auf dem Gebiete der Schadchenarbeit sei das Büchlein empfohlen.

In demselben Verlage erschienen zum Preise von 6 Mk. gebunden:
Der Meister, ein Künstlerroman.
Der Mantel des Eliah, Roman aus der Londoner Gesellschaft.
Die graue Perücke und andere Novellen. Nach dem englischen Originalen deutsch von Hans Heinz Ewers. Autorisierte Ausgabe.

Wegweiser für die Jugendliteratur. 4. Jahrgang, Nr. 2. Redigiert von Dr. M. Spanier in Magdeburg. Inhalt: Preisausschreiben (Die Jugendschriften-Kommission der Großloge für Deutschland VIII. N.O.B.B. schreibt zwei Preise 600 und 400 Mk. für eine Erzählung oder Novelle, die jüdisches Leben oder jüdisches Zeitalter derart schildert, daß die jüdische Sittenlehre für Juden und Christen anschaulich hervortritt. Einsendungstermin bis 31. März 1911. Herrn D. Wolff, Kleiststraße 12 Berlin W 62. Verteilung der Preise August 1911.

Die graue Perücke und andere Novellen. Zangwill hat eine eigene Art der Schilderung, eine eigene Weise den Leser zu fesseln, Humor und Satyre würzen die oft begebnisarmen Erzählungen, daß man standhält und bis zum Ende liest. Der Leser darf jedoch nicht flüchtig lesen, um den Inhalt zu erfahren, dann kommt er nicht auf die Kosten, auch nicht zum Nachempfinden Zangwill'scher Muse.

Kollegen! Verwendet und benützet zu jeder festlichen Gelegenheit die Telegramme und Blocks des „Israelitischen Landeslehrervereines“ für die Hilfs- und Krankenkasse.

Briefkasten.

L. M. K. Besten Dank für ihre Anregung.

G. in **K.** Ihrem Wunsche wurde bereits Rechnung getragen.

J. U. in **K.** Nicht schweigen; wer heutzutage seine Rechte nicht wahrt, geht im Kampfe um die Existenz erbarmungslos zu Grunde. Dulden Sie also nie, daß ein anderer in Ihrem Sprengel ohne Ihre Erlaubnis eine Funktion ausübt. Solche Schädiger der Standesehre müssen bloßgestellt werden; wir werden nächstens über solche Eingriffe berichten.

Offener Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Aus Leserkreisen kam uns diese Zuschrift zu:

Löbliche Redaktion!

Der Güte unseres Herrn Rabbiners habe ich es zu verdanken, daß ich regelmäßig Ihre „Mitteilungen“ zu Gesicht bekomme.

Beim Lesen derselben finde ich darin eine ewige Jeremiade über den unerfreulichen Stand des Lehrer-Pensions-Fondes vor.

Nachdem mir nichts Jüdisches ferne liegt und ich eine moralische und materielle Hebung unseres Lehrer- und Rabbiner-Standes als eine der grundlegenden Bedingungen zur Kräftigung des Judentums betrachte, habe über diese Angelegenheit nachgedacht und bin zu dem Resultate gelangt, daß die größte Schuld an diesen unerquicklichen Zuständen, die berufenen Vertreter des jüdischen Lehrervereines selbst trifft, was ich nachstehend begründen will.

Worin bestand bisher die „Tätigkeit" der Herren vom Pensionsfonde? Im Versenden von Bittbriefen an „unsere" reichen Juden und Kultusgemeinde-Vertretungen.

Nun sind reiche Juden und Kultusgemeinde-Vertretung zwei vollkommen identische Begriffe, denn bisher sind unsere Repräsentanzen mit diesen Herren vollständig besetzt.

Ich brauche mich wohl über die Qualität dieser Herren nicht zu äußern, denn da haben Ihre Berufskollegen wohl jeder seine traurigen Erfahrungen und werden gewiß mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, daß bei diesen Elementen nicht das geringste Gefühl für „jüdische Angelegenheiten" vorhanden ist. Diese Leute nehmen eventuell auch 50 Ehrenstellen in diversen jüdischen Korporationen an, mit dem festen Vorsatz, sich um keine einzige zu kümmern.

Diese Sorte von Juden erstrebt nur die Ehrenstellen in unseren Verwaltungskörpern zur Stillung ihres krankhaften, verwerflichen Ehrgeizhungers, nachdem sie denselben zum Schaden des Judentums leider (!) nicht „anderswo" befriedigen können.

Und von diesen Elementen erwartet Ihr Euer Heil? Von diesen Elementen, die, um ihrem ganzen Gebahren die Krone aufzusetzen, unsere Rabbiner und Lehrer als eine Art von „besseren Dienstboten" betrachten?

Hier liegt der Hauptfehler, den Ihr bisher begangen.

Die breiten Schichten des Judentums, wo noch Liebe und Interesse für jüdische-Angelegenheiten vorhanden, wurden vollständig vernachlässigt, ja ignoriert.

Noch ist es Zeit, begangene Fehler gut zu machen.

Ihr stehet jetzt vor der Ferienzeit. Organisieret eine ausgebreitete, tatkräftige Agitation. Schicket Wanderredner in jede Kultusgemeinde, machet genannte Schichten mit Euerer Lage bekannt und erwecket Interesse für dieselbe.

Der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben, denn ich verbürge mich fast dafür, daß Ihr auf diese Weise mindestens einen Grundstock von 1500—2000 Mitgliedern anwerbet.

Weg mit dem Sichgehenlassen! Weg mit der Bequemlichkeit! Sorget lieber für ein bequemeres Alter. Auf zur Arbeit!

Hochachtend Eliefer.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein.

Mai 1910.

Stiftungszinsen K 3712.—. Baron Kubinzky, Kranzspende auf den Sarg des sel. Sam. Dittrich 20.—. Josef Nürnberger, Saaz 21.—. Leop. Reiß, Neweklau 20.—. Rabbiner Adler, Luže 18.—. Max Alter, Luže, Jahresbeitrag 5.—. A. Baum, Klattau 6.—. Leop. Neu, Plaňan 13.50. J. Folkmann, Weseritz 15.—. Chevra Kadischa, Klattau, Subvention 50.—. Lokalkomitee Wotitz 34.—. Israel. Kultusgemeinde Litten, Jahresbeitrag 15.—. Emanuel Fischer, Eger 4.—. A. Baum, Klattau 6.—. Israel. Kultusgemeinde Pardubitz, Jahresbeitrag 20.—. Hermann Klauber, Jechnitz-Klučenitz 10.84. Summe der ganzen Liste K 3970.34.

Prag im Juni 1910.

Oberlehrer Siegmund Springer,
dzt. Rechnungsführer.

Herzlichen Dank

entbietet

allen lieben Kollegen für die freundlichen Wünsche, die sie mir zu meinem fünfzigsten Geburtsfeste gesandt haben.

Bodenbach im Juni 1910.

Rabbiner M. Freund.



Verantwortlicher Redakteur: **Gottlieb Kohn.**